

Kunst spricht Emotionen an, drückt Gefühle aus. Der Künstler versucht als Gestalter, seine eigenen Emotionen zu ordnen und durch diese subjektive Anordnung beim Betrachter seiner Arbeiten gefühlsmäßige Reaktionen zu entlocken. - So ähnlich könnte man den Anspruch beschreiben, dem sich Winfried W. Wunderlich von Tag zu Tag stellt.

Der Lebensweg des Geraer Künstlers, hier geboren 1951, schien statt einer künstlerischen erst eine ganz andere Richtung nehmen zu wollen. Nach dem Abitur schloss er die Lehre als Maschinenbauer ab, wurde Facharbeiter. Schon damals zeigte sich sein naturwissenschaftliches Talent und die Vorliebe für mathematisches Denken. Doch sah sich Wunderlich nicht als Matheass und entschied sich 1972, gegen vielerlei Widerstände, für ein Studium an der Hochschule für Kunst und Design in Burg Giebichenstein/Halle. Schon immer habe ihn die Idee gereizt, Alltagsgegenstände schön aussehen zu lassen. „Das Faszinierende war, dass Industrieprodukte trotzdem schön sein können“, sagt er. Dieses ausgeprägte Interesse für Design ließ ihn bis zum Diplom-Designer reifen. Burg Giebichenstein sei für ihn dabei eine wichtige Station gewesen. Hier habe er die Möglichkeit gehabt sich auszuprobieren und von Profis zu lernen.

Schon immer habe ihn die handwerkliche Ausführung von Kunst interessiert. Dass am Ende aus den eigenen Händen etwas entsteht, das es so noch nicht gab. Auch deshalb fesselte ihn die Arbeit an seiner Diplomarbeit, die in Teilen auch Glaskunst darstellte. Dafür sah er in Derenburg im Harz zum ersten Mal eine Glashütte und war sofort gepackt von den riesigen heißen Öfen, dem zähflüssigen Material und der kräftezehrenden Arbeit, für die auch viel Fingerspitzengefühl gefragt war. Vom Glas kam er ab sofort nicht mehr los.

Gleich nach dem Hochschulabschluss 1977 habe ich mich mit meinem Studienkollegen Klaus Hößelbarth (†) zusammengetan, um als freischaffender Künstler die Glaskunst in Gera zu etablieren. Eberhard Dietsch hat

Mehr als nur Dix – Die Künstler unserer Stadt Winfried W. Wunderlich

für uns im Rat des Bezirkes ein gutes Wort eingelegt und auch der Verband Bildender Künstler gab uns Rückendeckung“, weiß Winfried W. Wunderlich noch. Dass sie als ausgebildete Designer nicht in der Industrie arbeiten wollten, stieß zu der Zeit nicht überall auf Verständnis. „Die ersten Schritte in dieser Selbständigkeit waren nicht einfach“, erinnert er sich. Vor allem, da die beiden Freunde sich die Kunst des Glasmachens quasi selbst beibrachten. Mit viel Enthu-

Techniken, die das freie Formen und die beinahe grenzenlose Gestaltungsmöglichkeit des Materials zum Ziel hatte. „Ich hatte das Glück, diese Techniken noch bei richtigen Glasmachermeistern gelernt zu haben. Zu der Zeit habe ich mich in die Perfektionierung dieser Techniken geradezu hinein versteift. Aber jetzt helfen mir diese von Grund auf gelernten Fertigkeiten, mit dem Glas selbstsicher und freier umgehen zu können“, betont er.

durch die Kombination verschiedenfarbiger Glasplatten, Metalloxyde und Goldfolien akzentuieren. Zahlreiche Schalen, flache Gefäße und figürliche Formen sind in dieser aufwändigen Technik gearbeitet. Jede Ebene muss gelegt, über Stunden erhitzt und langsam abgekühlt werden, ehe die nächste aufgebracht werden kann. Dann beginnt das Spiel von Neuem.

Zwischen den Glasmacher-Techniken wechselt Wunderlich so, wie es gerade zu Idee und

Elemente so arbeiten müsse, dass sie am Bau dann auch technisch umsetzbar sind.

Erfahrung mit Architektur neben dem Studium auch in seiner zehnjährigen Mitarbeit in einem Architekturbüro 1992 bis 2002. Als Partner war er v.a. für die gestalterische Seite der Entwürfe zuständig. Aber schon in den ersten Jahren als freischaffender Künstler gab es viele Aufträge für Grafikdesign und Architektur-Kunst, die er immer gern gemeinsam mit anderen Künstlern und Gestaltern durchführte. Große Projekte gab es auch später, z.B. die rot-blaue Glasüberdachung für den Vorplatz des Geraer Hauptbahnhofes 2005, großformatige Glasobjekte für die FH Finanzen in Gotha und die Polizeistation Waltershausen oder ganz neu 2010 eine Glasgestaltung für eine Hamburger Kirche. Im Augenblick arbeitet er an Entwürfen für den Wohnpark Berliner Straße der WBG „Glück Auf“.

Auch hierbei ist die Zusammenarbeit mit dem Geraer Künstlerkollegen Sven Schmidt von Bedeutung. Seit fast zehn Jahren finden sich die beiden immer wieder zu temporären und auftragsbezogenen Kunstprojekten zusammen, belebten den „Ost-West-Pavillon“ auf Schloss Osterstein, etablierten das Kunstareal Osterstein mit dem beliebten Kunstfest und die M1-Kunstzone am Mohrenplatz. „Das funktioniert zwischen uns deshalb so gut, weil wir erstens die gleiche Kunstausbildung und ein ähnliches Verständnis von Kunst haben, zweitens weil wir uns darin, wie wir ein Projekt angehen, einig sind“, betont Wunderlich. „Wir sind da sehr zielfixiert und unserer Idee

von Kunst verpflichtet und nicht dem Durchsetzen eigener Individualität“, sagt er weiter.

Auch in der Presse werden die Kunstaktionen von Schmidt und Wunderlich häufig zum Thema. Diese mediale Präsenz helfe einzig dem Wunsch, auf die Kunst aufmerksam zu machen. Man wolle den Bürgern Kunst schmackhaft machen, ihnen die Hemmung vor der Kunst nehmen. Dass das funktioniert, beweise die M1-Kunstzone. „Es ist immer die Frage, wie und wo man Kunst präsentiert“, sagt Wunderlich und bekräftigt seinen Ansatz mit den wirklich erstaunlichen Besucherzahlen: „In den sechs Monaten, in denen die Galerie geöffnet hat, konnten wir 2009 knapp 6.900 Besucher zählen. Das zeigt uns, dass entgegen der oft geäußerten öffentlichen Meinung, sich die Bürger auch in unserer Stadt sehr wohl für Kunst interessieren.“ Schon die inzwischen bundesweit beachtete Geraer Höhle Biennale – ebenso von Schmidt und Wunderlich ins Leben gerufen – verschrieb sich dem Konzept, Kunst dort zu zeigen, wo man sie nicht erwartet.

Im Moment widmet sich Winfried W. Wunderlich – neben in Sand gegossenen mythologischen Motiven und Glas-Köpfen aller Art – gemeinsam mit Sven Schmidt wieder einem künstlerischen Großprojekt. Am Gera Carré in der Reichsstraße stehen „Raumbildende Elemente“, die auf einer riesigen Stahlkonstruktion sozusagen Kunst am Bau zeigen. Wunderlich sieht diese Kunstaktionen immer auch als soziale Projekte. „Soziales Engagement ist entscheidend. Gerade in unserer Gesellschaft, in der die Individualität über die Gemeinschaft gestellt wird, ist es wichtig, auch für andere etwas zu schaffen.“ Am Ende sei auch Kunst ein Angebot an die Mitmenschen, sich an schönen Dingen zu erfreuen und mit ihnen auseinander zu setzen. Und Auseinandersetzung passiert dann, wenn ein Funke überspringt, wenn die künstlerische Arbeit eine emotionale Betroffenheit auslöst.

Christine Schimmel



Aktuell ist Winfried W. Wunderlich an einem auffällenden Kunstprojekt in der Reichsstraße beteiligt. In seinem Atelier entstehen dagegen Arbeiten wie die „Jazzband“ (Ausschnitt), aus Fusing/optischem Glas, von 2009 (siehe unten).

Foto: www.andfriends.eu

sasmus zogen sie in die Glashütten des Thüringer Waldes und lernten oft nachts, wenn die Lehrlinge die Arbeitsplätze nicht belegten, mit flüssigem Glas umzugehen.

Die zerbrechliche, filigrane Seite dieses Materials hat mich nie so richtig interessiert. Stattdessen fand ich von Anfang an die Schwere und Wichtigkeit der Glasmasse spannend, die förmlich als Körper eine ganz eigene räumliche Ausdehnung bekommen kann“, sagt der Geraer Künstler. Über diese Vorliebe kam Winfried W. Wunderlich auch an das Ausprobieren alter Glasmacher-

Derzeit haben auf ihn v.a. in Sand gegossene Glasobjekte eine große Anziehungskraft. Das grobe, fast unfertig aussehende Äußere, die scheinbare Fehlerhaftigkeit, die die rauhe Struktur des Sandes auf dem Glas hinterlässt, bilden heute den Reiz. Oft sind seine Arbeiten vom Einfluss archaischer Malerei geprägt. Auch das große Interesse an mythologischen Stoffen findet seinen Ausdruck. Doch auch in der Fusing-glas-Technik setzt er viele Ideen um. Vor allem die Arbeiten, in denen man später unterschiedliche Ebenen ausmachen soll, lassen sich

Thema oder den gewünschten Effekten passt. Überhaupt mochte er sich noch nie auf nur eine künstlerische Form festlegen. „Ich bin immer auf der Suche nach einem neuen Weg, meine Kreativität auszudrücken. Ich liebe die Herausforderung, etwas Neues zu schaffen“, beschreibt er seine Herangehensweise. Auch deshalb sei für ihn Kunst am Bau so interessant, da man sich mit dem vorhandenen Bauwerk und seiner Architektur beschäftigen müsse, ehe man eine geeignete Ausdrucksform gefunden habe. Spannend sei daran, dass man die gestaltenden

In einer unserer nächsten Ausgaben stellen wir in dieser Reihe den Geraer Künstler Lothar Pötzl vor.

